

Fritz Peter Knapp, Jörgen Miethke, Manuela Niesner, eds. *Schriften im Umkreis mitteleuropäischer Universitäten um 1400: Lateinische und volkssprachliche Texte aus Prag, Wien und Heidelberg: Unterschiede, Gemeinsamkeiten, Wechselbeziehungen.* Table of contents. Leiden and Boston: Brill, 2004. xxx + 314 pp. EUR 98.00 (cloth), ISBN 978-90-04-14053-0.



Reviewed by Frederik Felskau (Independent Scholar [Cologne])

Published on H-German (September, 2006)

Mitteleuropäischer Universitäten um 1400

Der aus einer Tagung am Internationalen Wirtschaftsforum Heidelberg im April 2002 hervorgegangene Band beschäftigt sich mit der mitteleuropäischen universitären Landschaft um 1400. Das Innovative an der Perspektive fÄhrt Jörgen Miethke in seinem Rückblick (S. 275-299) treffend zusammen, wenn er den "individualisierenden Zugang" und das Ähergeordnete Anliegen der Beiträge wÄrdigt, dem "Textausstoß der Institution Universität innerhalb ihrer selbst und in Richtung auf ihre Umgebung nachgehen zu wollen". Kurzum: es geht weniger darum, die zumindest auf personaler Ebene verschiedentlich bereits herausgearbeiteten, methodisch gleichwohl schwer abzusichernden wechselseitigen EinflÄsse eingehender zu beleuchten, als die Untersuchungsperspektive in Richtung auf die Wirkungsfelder des LehrkÄrpers in die breitere, auÄeruniversitÄre Gesellschaft hinein zu erweitern. Damit wird Fragestellungen ein Raum erÄffnet, die der herkömmlichen Sicht auf das Hermetische mittelalterlicher Institutionen zuwiderlaufen und daraus ihren wissenschaftlichen Wert gewinnen. In diesem Sinne liest sich das, was Fritz Peter Knapp den BeitrÄgen voranstellt trotz seines bescheidenen Titels ("Fragenkata-

log zum Thema der Tagung", S. ix-xxix) als ein exzellenter ForschungsÄberblick samt der daraus abzuleitenden Desiderate.[1]

Am Anfang der in die zwei groÄen Themenbereiche lateinisches und volkssprachliches Schrifttum unterteilten AufsÄtze beschäftigt sich Jana NechutovÄj mit "Konrad von Soltau: Lectura super caput firmiter" (S. 3-19). Dabei geht es ihr in erster Linie nicht um die Frage, ob und gegebenenfalls auf welcher Grundlage der an der Prager und der Wiener Universität wirkende Gelehrte von den Zeitgenossen als Ketzer angesehen wurde. Vielmehr korrigiert die Autorin einige in der Literatur vorherrschenden UnsÄrften und PrÄjudizien Äber seine Person anhand einer texthistorischen und -inhaltlichen Besprechung seines Kommentars zum ersten Teil des 1. Titels der Dekretalen Gregors IX. Zwar lÄhrt sich die Abfassung besagter Schrift auch mit Zuhilfenahme der Kolophone und Explizite aller Textzeugen nicht sicher auf seine Prager Zeit bis 1387 eingrenzen, so daÄ nur die triftige Annahme bleibt, er habe wenigstens das weidlich ausgeschÄpfte Werk seines Lehrers, die *Questiones sententiarum* Heinrich Totting von

Ottas, dort bereits konsultiert. Jenseits solcher Detailspekulationen und für den akademischen Rang Konrads nicht minder bedeutsam, nimmt dann Nechutov den Theologen anhand einer Textanalyse, durch die sie dessen *Lectura* nicht nur als Dekretalenkommentar, sondern zugleich als "einmalige" Auslegung (S. 19) der Sentenzen des Petrus Lombardus entlarvt, gegenüber dem Verdikt schäpferischer Unselbstständigkeit überzeugend in Schutz. Sonach gibt sie ein gelungenes Beispiel für Erkenntnisgewinne, die sich aus textgenetischen Untersuchungen immer noch ziehen lassen, wenn es darum geht, das geistige Profil einer mittelalterlichen Personlichkeit zu erfassen.

Dorothea Walz widmet sich im Anschluß daran dem Leben und Predigtwerk Konrads von Gelnhausen (S. 20-39). Auch sie vermag Korrekturen an den bisherigen Forschungserkenntnissen vorzunehmen oder diesen weitergehende Argumente hinzuzufügen, so etwa bezüglich Konrads theologischer Promotion in Paris (nach Inaugenscheinahme eines Fragmentes aus der sogenannten Predigthandschrift A), seines wahrscheinlichen Aufenthalts am Prager Hofe Karls IV. oder seines das jeweilige Publikum berücksichtigenden Variationsvermögens im Predigtstil. Gerade die nach den biographischen Darlegungen vorgenommene Differenzierung seiner Predigten in "volkstümliche" und jene "vor akademischem Publikum Gehaltene", die sie an einem Heidelberger Korpus von *sermones* vornimmt, gehört zum Interessantesten, sicherlich aber Weiterführendsten ihres Beitrages. Daß Walz ihre durchaus aufschlußreichen Bemerkungen angesichts der vielen Fragestellungen, die sich in Hinblick auf Textstrategien und Gestaltungsvariablen auftun, recht knapp beläßt, mag in der Scheu begründet liegen, diesbezüglichen Ausführungen an anderer Stelle nicht vorgreifen zu wollen.[2]

Matthias Nuding begibt sich mit seinem Aufsatz "Geschäft und Moral: Schriften â*De contractibus*â an mitteleuropäischen Universitäten im spätmittel- und frühneuzeitlichen 15. Jahrhundert" (S. 40-62) auf das Gebiet wirtschaftsethischer Literatur, indem er die inhaltliche Gestalt und Rezeption von insgesamt sieben, sich dem Thema des Wuchers und des gerechten Preises widmenden Texten mit universitärem Entstehungsumfeld beleuchtet. Das von der Forschung freilich ausgiebig beachtete Thema (die italienische Historiographie erfährt hier allerdings keine Berücksichtigung) darf indes nicht zur Annahme verleiten, es ließen sich keine neuen Einsichten über den akademischen Austausch mittels textkomparatistischer Untersuchungen beibringen. Nudings Textauswahl – es handelt sich um Schriften von Heinrich

von Langenstein über Matthäus von Krakau bis Johannes Nider – mag zwar willkürlich erscheinen, unbestreitbar handelt es sich jedoch bei ihnen um thematisch "herausragende Äußerungen" (S. 47). Bedauerlich ist allein, daß der Autor erst kurz vor Ende seines Artikels, nach den für sich sehr verdienstvollen Auslassungen zu Inhalt und Entstehungskontext der einzelnen Traktate, dem Leser verdeutlicht, worauf er eigentlich hinauswill, nämlich auf die Stellung der Schrift *De contractibus* des Matthäus von Krakau innerhalb dieser Textgruppe. In seiner Quintessenz, die dann eher weitergehenden Fragestellungen aufwirft, geht er fast beiläufig auf die den Schriften eigenen Textformen ein, selbige in die Gattungen Einzelquästion, Monographie (die an anderer Stelle, etwa S. 50, Gutachten heißt) und Manual unterscheidend. Zwar wird eingeräumt, der Textform komme konstitutive Bedeutung für Publikum, Verbreitung (von gelehrtem Umfeld bis hin zum praktischen, außeruniversitären Gebrauch) und volkssprachliche Übersetzung zu. Doch der Befund (S. 61), wonach zwischen der ausgewählten Schrift Niders und jener des Matthäus inhaltlich die engste Rezeptionsbeziehung herrsche, obwohl sie sich persönlich nie begegnet seien, erscheint in diesem Licht dann doch weniger "paradox" (S. 61). Ungeachtet dieser leichten Schwäche im Argumentativen liefert Nuding ein äußerst instruktives und lesenswertes Beispiel für die Beziehungsgeflechte an den Universitäten und deren Einflüsse auf Texterstellungen ab.

František Mahel, ausgewiesener Kenner des vorhussitischen Böhmens und der Karolina, eröffnet "Die Verschriftlichung der Quodlibet-Disputationen an der Prager Artistenfakultät bis 1420" (S. 63-91). Nach Erläuterungen zum Usus dieser, unter weitgehender Themenfreiheit stehender Disputationen an der Pariser und Wiener Hochschule wendet er sich den in Prag zu beobachtenden Gewohnheiten und Abläufen zu. Man hätte sich an der Stelle womöglich weiterführende Erörterungen zu Standards im interuniversitären Vergleich gewünscht, doch wird der Leser im Weiteren durch eine vorbildliche Darstellung der böhmischen Disputationspraxis von den 1390er Jahren bis zur hussitischen Reformation mehr als entschädigt. Der praktische Nutzen wie die tiefe Durchdringung der Materie spiegelt sich nicht nur in den Ausführungen selbst, die übrigens in ein stilsicheres Deutsch übersetzt wurden. Mit den drei Tabellen (Tab. 1: nach nationes geordnete Liste der Prager Quodlibeta, Tab. 2: namentlich bekannte Quodlibetarii mit Anzahl vorbereiteter Questiones und Teilnehmeranzahl, S. 73; Tab. 3: Parallelität der Vorbereitung nach gleichlautenden Question-

nes, S. 74) tritt der analytische Unterbau zu Tage, auf den sich Å mahel stÅ¼tzen kann. ErgÅ¼nzt um zwei systematische AnhÅ¼nge (Anh. 1: Verzeichnis der bekannten Prager Quodlibeten 1394-1417, S. 82-86; Anh. 2: Quodlibet des Heinrich von Ribenicz, S. 87-91), machen diese QualitÅ¼ten den Beitrag zu einer gewinnbringenden LektÅ¼re, ja beinahe zu einem handbuchartigen Einstieg in die Thematik.

Ähnliches lieÅ¼e sich Å¼ber Christoph FlÅ¼elers "Ethica in Wien anno 1438. Die Kommentierung der aristotelischen ÅEthikÅ an der Wiener ArtistenfakultÅ¼t" (S. 92-138) sagen. SchlieÅ¼lich erlauben seine AnhÅ¼nge eine Listung der Wiener Ethikkommentare des 15. Jahrhunderts (S. 123-134) und eine Zusammenstellung aller Magister der Wiener ArtistenfakultÅ¼t, denen an den FakultÅ¼tssitzungen an St. Ågidien bis 1459 ein moralphilosophisches Werk zuteil wurde (S. 135-138) – einen schnellen Zugriff auf systematische und prosopographische Daten zum Thema seines Beitrages. EingefÅ¼hrt wird dieser ebenfalls mit generischen Auslassungen, hier zur grundsÅ¼tzlichen Stellung der aristotelischen Ethik an den abendlÅ¼ndischen UniversitÅ¼ten. AnschlieÅ¼end wendet er sich den Kommentierungen an der Rudolphina zu, wobei ihm neben den universitÅ¼ren Statuten von 1389 auch zwei Reportationen, also Mitschriften der Ethik-Åbungen des Magisters Thomas von Wuldorsdorf von 1438/39 zur VerfÅ¼gung stehen. Beide Quellenarten geben detailreich AufschluÅ¼ Å¼ber Norm und gelebte universitÅ¼re Åbungsform. Zwar sind die "mittelmÅ¼tigen Schulschriften" nicht als "philosophische Meisterwerke" (S. 120) anzusehen, doch gewinnen sie an Bedeutung vor allem dadurch, daÅ sie, gerade im Vergleich, Einblicke in Lehre und Rezeption des philosophischen Fundamentalwerkes aus Sicht und Feder zweier Bakkalaren ermÅ¼glichen. Gemeinsam mit den kenntnisreichen AusfÅ¼hrungen FlÅ¼elers zur FakultÅ¼t, ihren wichtigen PersÅ¼nlichkeiten und Prozeduren, rundet sich so fÅ¼r den Leser ein facettenreiches Bild Å¼ber das Ganze und Einzelne des universitÅ¼ren Betriebs bei den Wiener Artisten.

In "Princeps litteratus aut illitteratus? Sprachfertigkeiten regierender FÅ¼rsten um 1400 zwischen realen Anforderungssituationen und pÅ¼dagogischem Humanismus" (S. 141-177), dem ersten Beitrag zum volkssprachlichen Schrifttum, diskutiert Wolfgang E. Wagner die weit gespannte Frage nach dem sprachlichen Bildungsniveau spÅ¼tmittelalterlicher FÅ¼rsten. Mit der dichotomischen Fragestellung macht er es sich von vornherein allerdings nicht leicht. Einige Widrigkeiten, mit denen der Autor zu kÅ¼mpfen hat, bÅ¼rdet er sich selbst

auf, andere sind bei der Behandlung des Themas in diesem Rahmen unvermeidlich und ihre BewÅ¼ltigung umso begrÅ¼enswerter. So muÅ sich der Ansatz, den er mittels fÅ¼nf elementarer Anforderungssituationen fÅ¼r Mehrsprachigkeit-Prinzenerziehung, des Regenten BemÅ¼hungen um Sprachaneignung, der Umgang mit anderssprachigen Untertanen, der diplomatische Verkehr und die Kanzleifertigkeiten (S. 145) – analytisch untergliedert, notwendig auf ein recht ausgewÅ¼hltes Untersuchungsmaterial beschrÅ¼nken. Freilich ist ihm zuzugute zu halten, daÅ eine Sichtung aller relevanten Quellen kaum, und schon gar nicht an diesem Ort zu gewÅ¼hrleisten gewesen wÅ¼re. Sonach handelt es sich um eine Diskussion des Exemplarischen, wozu Nachrichten Å¼ber den hochgebildeten Karl IV., seinen Sohn Wenzel IV. und mehrere Pfalzgrafen gewÅ¼hlt werden. Wie dicht bei den AusfÅ¼hrungen analytischer Glanz und faktographisches Dilemma liegen kÅ¼nnen, ja mÅ¼ssen, beweist Wagner unverdrossen, wenn er die VerlÅ¼lichkeit der meist aus der Feder humanistisch gebildeter Chronisten stammenden Aussagen seinen eigenen, berechtigten und Å¼berzeugenden Zweifeln unterzieht. Ob FÅ¼rstenschelte oder -lob: Kommt, so fragt sich der Leser etwas verunsichert, der Historiographie und den Kanzleiartefakten Å¼berhaupt Aussagekraft fÅ¼r eine unanfechtbare Bemessung des fÅ¼rstlichen Sprachstandes zu? Es wÅ¼re andererseits vÅ¼llig ungerechtfertigt, dem Autor vorzuhalten, selbst fÅ¼r das Entgleiten seiner Erkenntnisziele gesorgt zu haben. Denn Wagners so sensible wie sichere Analyse der Quellen lÅ¼t nachvollziehbar keine andere als eben jene Å¼uÅerst vorsichtige SchluÅfolgerung zu, "die sprachliche Elementarbildung der FÅ¼rsten habe vor allem spÅ¼tere Gelehrte interessiert, sei von diesen selbst aber nur in nachgeordnetem MaÅe ... geschÅ¼tzt worden" (S. 177). Vermag man hier womÅ¼glich AnklÅ¼nge zu gegenwÅ¼rtigen Diskrepanzen zwischen dem Lob der Vielsprachlichkeit und der ungleich bescheideneren Wirklichkeit zu finden?

Den "Pastoraltheologischen Texten des MatthÅ¼us von Krakau" wendet sich Dietrich Schmidtke zu (S. 178-196). Hierbei beschrÅ¼nkt er sich auf eine in mehreren Fassungen erhaltene Beichtformel, dem einzigen deutschsprachigen, sicher MatthÅ¼us zuzuordnenden und dazu als Anhang edierten Text dieser Gruppe, sowie im Folgenden hauptsÅ¼chlich auf die Åbersetzungen des *Dialogus rationis et conscientiae de crebra comunione*. Die detail- wie kenntnisreichen ErÅ¼rterungen erfordern erhÅ¼hte, am Ende aber dankbar gewÅ¼hrte Konzentration, denn die ausfÅ¼hrlicheren Hinweise auf Etappen der eigenen Forschung und die teils um-

f nglichen Bezüge auf die Sekundärliteratur, darunter die bislang ungedruckte Habilitationsschrift von Helmut Beifuss, zeigen, daß hier die Zwischenbilanz einer *ricerca in atto* gezogen wird, die noch nicht den ruhigen Atem letzter Erkenntnis trägt. Soviel nimmt der Leser dennoch mit: Die komplexe Überlieferungsgeschichte des Dialogs zerfällt in zwei, durch eine Prager und eine Breslauer Handschrift repräsentierte Gruppen, deren Autoren in den " blichen" Kreisen, das heißt bei den "Bettelordensangeh rigen, Augustinerchorherren und vielleicht einmal ein(em) Angehörigen der stadt rgerlichen Intelligenz" (S. 188) vermutet werden. Ähnlich spekulativ schließt der Autor, wenn er das Rezeptionsverh ltnis zwischen Matthias und dem "Fr mmigkeitstheologen" Johannes Gerson entgegen bisheriger Annahmen zugunsten des Ersteren umkehrt (S. 194). Wird man sich aber auf lange Sicht mit Lebensaltervergleichen und einer Referenz Gersons begnügen müssen?

Einen systematischen Zugriff auf "Lateinische und deutsche Predigten im Umfeld von Universität und Hof in Heidelberg um 1420" verfolgt Christoph Roth (S. 197-230). Schon mit seinen einleitenden Worten es handle sich um eine "Phantomsuche" macht er deutlich, daß der Handschriftenbestand der Palatina durchaus noch ausführlicherer Untersuchungen bedarf. Gleicherm en stringent und schlüssig in Anlage und Argumentation letzte allerdings nicht durchwegs im Stile eines leicht erschließbaren Flie textes gibt er zunächst einen Überblick über den  berlieferungslage, der im Anhang chronologisch sortiert nochmals zusammengefaßt ist, sowie eine ungemein nützliche tabellarische Übersicht über die Heidelberger Prediger bis 1430, um sich im Weiteren der gegen 1426 entstandenen Handschrift Cpg 61 eingehender zuzuwenden. Die Detailanalyse der in den Kodex eingegangenen Marienpredigten weiß intertextuelle Bezüge, insbesondere zu Bernhard von Clairvaux und seinem Schüler Guerricus, aber auch zu den hergebrachten Autoritäten wie Augustinus, sicher herauszustellen. Am Ende kommt der Autor zu dem Schluß, mit dem Korpus an Handschriften sei den Geistlichen eine gute Grundversorgung in der Hilfestellung für ihre Predigt tigkeit an die Hand gegeben worden. Der vereinzelte Eintritt von Predigten in die Sammlungen geistlicher Meditationstexte sei womöglich unter Vermittlung nordbairischer-ostfr nkischer Frauenkl ster erfolgt. Einen Grund dafür, daß es an darüber hinausgehenden Bemühungen an literarischer Unterweisung gemangelt habe, vermutet der Autor in dem Fehlen von

Reformkl stern im Umland und von entsprechenden M zenen aus dem Kreis der höheren fürstlichen Beamten. Wenn die überaus gediegene Darstellung überhaupt etwas zu wünschen übrig lassen sollte, dann allenfalls, Roth möge in Bezug auf seine abschließenden Annahmen vielleicht noch einmal nachlegen.

V clav Bok bespricht gemeinsam mit Freimut Löser eine für sich genommen sehr interessante, nichtsdestoweniger in "Vergessenheit geratene" Quelle aus den Anfängen der hussitischen Vorreformation, nämlich den "Widerruf des Peter von Uni ov vor der Prager Universit tsgemeinde (1417)" (S. 231-250). Denn mit der Revokation des aus Mährisch-Neustadt stammenden Dominikanerm nchs liegt ein Dokument vor, das wie kaum eine Anderes ein individuelles Schicksal in der Formierungs- und Durchsetzungsphase der religiösen Reformbewegung illustriert. Vor glich gelingt es denn auch beiden Autoren, die wahrscheinlich unter Folter erzwungene und wohl als öffentliches Spektakel inszenierte Abkehr des vordem als scharfer Gegner Husens auftretenden Predigers von seiner bis dahin rechtl ubigen Linie in die zeitnahen Vorgänge an der Prager Universität einzuordnen. Eine akkurate Textanalyse trägt das Ihrige dazu bei, die beteiligten Kräfte und Motive, die hinter dem lateinischen Text und seinen  bersetzungen ins Deutsche und Tschechische stehen, näher zu fassen. Der Widerruf und seine kundige Besprechung bieten insofern ein Lehrstück für die noch längst nicht erschöpfend diskutierte Frage, wie  volutionen und speziell jene b hmische gemacht werden . Man darf von daher das Bedauern Boks und Lösers über die veralteten bzw. unvollständigen kritischen Edition dieser sowie zweier weiterer, in unmittelbarem Zusammenhang gehörender Schriften sehr wohl als Ermunterung verstehen, sich des Themas noch mal gründlicher anzunehmen.

Alfred Thomas wendet sich in "‘Die Wyclifische.’ Frauen in der Hussitenbewegung" (S. 249-267) unter Einbezug der genannten Satire gegen die traditionelle, von Palack  bis Cisa ov i-Kol  ov i vertretene Ansicht, wonach der Hussitismus einen Zufluchtsort unabhängig denkender Frauen dargestellt habe (S. 253). Wenngleich seine prosaische Übersetzung der Satire, seine Erläuterungen zum sozialen und literarischen Resentiment gegenüber aktiven Frauen in der mittelalterlichen *ecclesia* und viele Gedankengänge als verdienstvoll und stimmig zu loben sind, zeigt sich die Darlegung nicht frei von methodischen und terminologischen Schwächen. Dies betrifft weniger die weitläufigen Zi-

tate (Dyan Elliott u.a.) und die recht selektive Wahrnehmung der jüngeren Literatur zur Textsorte.[3] Die Kritik richtet sich vielmehr auf die problematische Übertragung jüngerer Nomenklaturen oder aktueller, meist den gender studies entnommener Diskurse auf die mittelalterlichen Verhältnisse, etwa wenn die sich gegen Beginnen wendenden Traktate als "anti-feministische Literatur" (S. 257) bezeichnet werden. Solcherart kann nur in einer ironischen Persiflage gipfeln, was über das komplexe Gefüge von "Frau-Kirche-Häresie" auch im hussitischen Böhmen zu sagen wäre. Überraschenderweise bleibt aber gerade in diesem Zusammenhang jedwede Erörterung der "realen" Stellung der hussitischen Frauen außen vor – abgesehen von dem Hinweis, in Prag hätten im Jahr 1415 mindestens 18 Beginenhäuser bestanden (S. 264). Sonach findet der Leser, der Thomas' Deutungen der literarisierten Polemik als klerikale, misogynie Ängste in ihren Grundzügen durchaus zu folgen gewillt ist, den im Titel erhobenen Anspruch nur bedingt eingelöst.

Wenn man so will, treibt es Knapp mit seiner äußerst knapp geratenen Besprechung einiger "Liebeslieder im Universitätsmilieu" (S. 268-271) auf die Spitze der hier versammelten Forschungsperspektiven. Immerhin belegen die zitierten, einem Salzburger Mönch zugeschriebenen und in fünf Handschriften überlieferten Minnelieder deutscher Sprache, dann die Kontrafaktur einer französischen Chace sowie zwei weitere Lieder, daß nicht nur nchterne Gelehrtheit und akademische Sachlichkeit, sondern – und das macht diese Textgruppe für die Forschung so wertvoll – zugleich Sinnlichkeit und Erotik ihren Platz in der Welt zumindest einiger der Heidelberger, Wiener und Prager Scholaren hatten.

Eine Liste der abgekörtzt zitierten Literatur und ein

Personenregister runden den bemerkenswert niveaureichen, gut erschließbaren und zudem leider auch preislich gediegenen Band ab.

Notes

[1]. Zum Themenkreis etwa die Beiträge in: Kurt Mühlberger und Karl Kadletz, Hg., *Die Universität Wien im Mittelalter: Beiträge und Forschungen von Paul Uiblein* (Wien: Wiener Universitätsverlag, 1999); ferner: Jan Papiř, "Kulturkommunikation im Universitätsdreieck Kraków-Prag-Wien," in *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen*, hg. von Walter Engel und Norbert Honsza (Wrocław: Oficyna Wyd. ATUT, 2001), S. 201-220; jüngst: Karl Uhl, "Anspruch und Wirklichkeit: Die Anfänge der Universität Wien," in *Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung* 113 (2005): S. 63-89.

[2]. Siehe im selben Band, Anm. 5, S. 21. Die Studie "Predigt im Kontext" ist bis dato allerdings noch nicht erschienen, obwohl das entsprechende Symposium bereits 1996 stattfand.

[3]. Es fehlen: Pavlana Rychterová, "Viklefice a jej předchůkyn? [Die "Viklefice" und ihre Vorgängerinnen]," in *lov?k řeskáho stědov?ku (Der Mensch des tschechischen Mittelalters)* hg. von František Mahel und Martin Nodl, (Praha: FILOSOFIA, 2002), S. 109-132; Rychterová, "Frauen und Krieg in Chroniken über die Hussitenkriege," in: *Geist, Gesellschaft, Kirche im 13.-16. Jahrhundert*, hg. von František Mahel (Prag: Centre for medieval studies, 1999), S. 127-144; Jana Nechutová, "Frauen um Hus. Zu den frauenfeindlichen Satiren der Hussitenzeit," in *Jan Hus. Zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen* hg. von Ferdinand Seibt (München: Oldenbourg, 1997), S. 73-79.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<https://networks.h-net.org/h-german>

Citation: Frederik Felskau. Review of Knapp, Fritz Peter; Miethke, Jörgen; Niesner, Manuela, eds., *Schriften im Umkreis mitteleuropäischer Universitäten um 1400: Lateinische und volkssprachliche Texte aus Prag, Wien und Heidelberg: Unterschiede, Gemeinsamkeiten, Wechselbeziehungen*. H-German, H-Net Reviews. September, 2006.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=12326>

Copyright © 2006 by H-Net, all rights reserved. H-Net permits the redistribution and reprinting of this work for nonprofit, educational purposes, with full and accurate attribution to the author, web location, date of publication, originating list, and H-Net: Humanities & Social Sciences Online. For any other proposed use, contact the Reviews editorial staff at hbooks@mail.h-net.org.